

Finanzamt

Autor(en): **Jokum, Per**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um Sitsch fi Mainig



Im «St. Moritz Courier» shtoot a scharfa Aagriff gäga dia khoga Pishta-Raaser. Do hend dooba bej Marguns zwai söttigi Ruacha a Buab zemmagfaara, hend no grooßi Töön aploo, sii sejandi «Rennski-lehrer» und sind ap und varschwunda. Dar Buab isch ligga plibba und hätt müassa mit am Rettigsschlitta aptransportiert wärda. Dia Pischtaruacha sejandi dia gliich Sorta ärbärmlihi Mentscha wie dia rückhichtsloosa Autofaarar, wo mainand, dSchtrooß odar ebba dPishta khööri inna.

Witar shtoot im «Courier» – das isch zBlatt vum Varkehrsvorain – dinna:

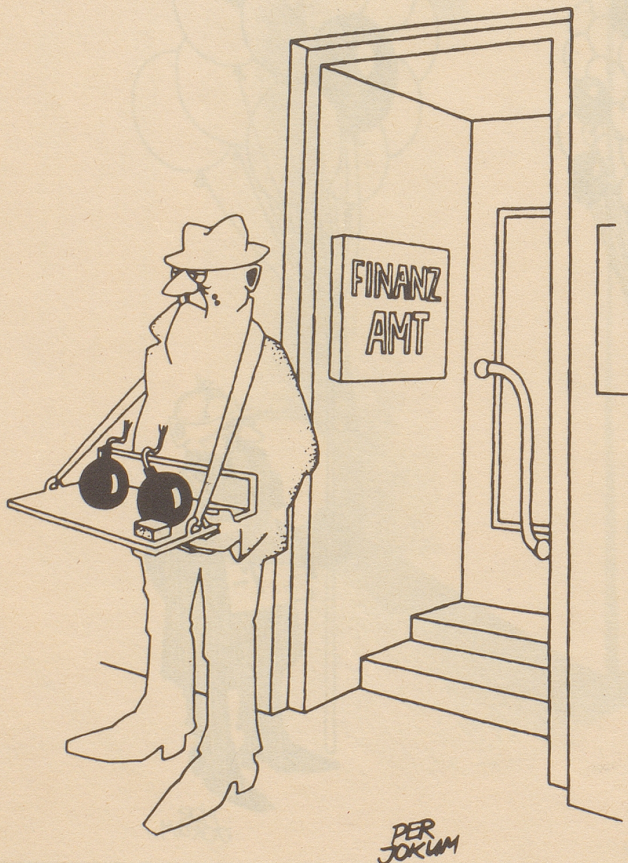
«So traurig es klingt, aber eine Pistenpolizei scheint eine für Sankt Moritz unerlässliche Institution zu sein. Skiläufer unter Polizeiaufsicht – aber die Menschen wollen's nicht anders. Kämpfen wir gegen das Rowdytum, indem wir jeden einzelnen sofort beim Kur-

vereinbüro melden, damit der Schuldige gefasst werden kann, bevor diese Unsitte weiter um sich greift.»

A Wiilang sind fasch alli öffantliha Fäschd durr dia «Halbschtar-kha» gschtoört worda. Pööblat hends, ggrandaliart und Züüg kha-putt gmacht. Dua hätt ma aafgan-ga Turnar bejzzüühha und dia hend sich denn dia Pürschtli voornoo und schu isch Schluß gsii mit denna Khrawäll. Villichtar khönnti ma au uff da Pishta an Ortnggsdianscht iirichta, au mit Turnar, wo jo maischtans usgezeichneti Schkhiifaarar sind. Dia grooßa Khuurort khönntandi mit da Turnarain varhandla, vor allam wäärandi an da Sunntiga söttigi Ortngsmennar zpschtella, allas wääri sihhar tächnisch und finanziell zlöösa.

Natüürli maini jetz nitta, daß dia Turnar denn zRächt hettandi, jeeda Raaser gad zvarschloo. Abar sii khönntand na zmitzt ufara Pishta uufheeba, imm dSchkhiü apzüühha und säaga: So, jetz khasch brav aaba tschaana und ufam Varkehrsvorain-Büro khriagsch denn diini Schkhiü widar zrugg, samt Khwit-tig.

Aswas muuß gmacht wärda. Dia nüünzig Prozent aaschtendiga Schkhiifaarar müassand vor da zähha Prozent Raaser und Ruacha gschützt wärda.



1 Esel

+ 4 Nachbarn

Wieviel gibt das?

Was ich hier erzähle, spielte sich jenseits des Schwäbischen Meeres, also in Deutschland ab. Das gibt mir den Mut, das «Heldenstück» im schweizerischen Nebelspalter aufzuführen. Was «drüben» passierte, greift unsere Ehre, Intelligenz und was sonst noch zum Prozessieren gehört, nicht an. Es hat also der Erzähler keinen Prozeß wegen Ehrbeleidigung zu befürchten. Ganz abgesehen davon, daß es in der Schweiz sowieso und überhaupt keine Esel gibt ...

In der Gemeinde B, nahe der deutsch-schweizerischen Grenze, wohnen 1109 Bürger. Ich habe sie genau gezählt. Weil wir am Ende der Geschichte zusammenzählen müssen. Und weil jeder weiß, daß Ruhe des Bürgers erste Pflicht ist. Die Unruhe kam daher nicht durch einen Bürger, sondern durch ein Tier in die Gemeinde. Genau gesagt: durch einen Esel. Einen Esel von fünf Jahren, den sein Besitzer «Hansi» nannte. (Ohne mich in die Geschichte mehr als nötig einmischen zu wollen: ich finde diesen Namen für einen Esel nicht sehr passend. Jedem Tierchen sein Pläsierchen und den richtigen, nicht von einem Menschen entlehnten Namen!) Der Bürger P hatte mit Zustimmung seiner Frau – was für rücksichtsvolle Ehemänner gibt es doch immer noch! – den Esel gekauft, um seinen Kindern eine Freude zu bereiten. Kinder haben Tiere gern, sogar Esel. Und weil der Esel selbstverständlich nicht in der Wohnung der Familie P untergebracht werden konnte, wurde er im Garten des Besitzers installiert und kam so im Freien nicht bloß mit den Kindern der Familie P, sondern mit sozusagen allen Kindern des Dorfes in Kontakt. Die Kinder hatten ihr Gaudi und ihren Heidenspaß mit dem drolligen Tier.

Besonders auch dann, wenn es sein I-A in die Welt hinaus trompetete. Aber eben, was man in die Welt hinaus trompetet, das hört man auch im Dorf. So kam es, daß auch die großen, die erwachsenen Dorfbewohner das eselhafte I-A hörten. Und eigenartig: was die Kleinen erfreute und ergötzte, das ärgerte und empörte die Großen. So seltsam sind manchmal die großen Leute, und nur weil im Nebelspalter nicht genug Platz dafür ist, schreibe ich hier nicht auf, wieviel Gründe ich herausgefunden habe, die das Bös- und Wütendwerden erwachsener Leute über das I-A-Schreien eines jungen Esels erklärlich machen. Als sich nun aber der Esel von B mehrmals erlaubte, nach Sonnenuntergang, zur Abend-, ja man kann sagen zur Nachtzeit, vielleicht bei Vollmond!, sein I-A von sich zu geben, war für vier Nachbarn der Tatbestand erfüllt: Nachtruhestörung! (Wir alle wissen ja im Zeitalter der Auto- und Flugmotoren, wie mäusestill es sonst nachts auf Erden ist.)

Nachtruhestörung, – und die tapfern vier Schwaben mobilisierten den Bürgermeister, die Polizei, den Tierarzt und den Tierschutzverein. Wozu wären die sonst da? Und sie waren da! So daß der Eselbesitzer P eines «schönen» Tages vor dem Einzelrichter erscheinen mußte, weil er sich weigerte, die ihm aufgebummte Buße von 40 DM zu bezahlen. Der Richter aber erwies sich als Mann, nicht als ... (Jeder Leser setze hier nach Belieben eines seiner Lieblingswörter ein!) Er bestimmte, P werde von der «Anklage» freigesprochen und habe die Buße nicht zu entrichten, nur müsse er inskünftig dafür besorgt sein, daß sein Esel abends rechtzeitig den Stall aufsuche, ungefähr der nämlichen Stunde wie die soliden Bürger von B nach Hause kommen und nach Bettruhe verlangen ...

Soweit meine Erzählung. Rechnen wir zum Schlusse noch rasch zusammen: 1 Esel und 4 Nachbarn, 1 Buße und 1 Prozeß und 1 Urteil – macht zusammen 5 Esel. Oder nicht? Philipp Pfefferkorn

Die Affen

zelten am liebsten auf einer Kokospalme. Weil es dort so heiß ist. Die Eskimos wohnen in runden Iglus aus Eis, ohne Fenster und fast ohne Tür. Weil es dort so kalt ist. Wir wohnen am liebsten in Häusern aus Stein, weil es uns einmal zu heiß und einmal zu kalt ist. Und damit wir trotzdem guter Laune bleiben, belegen wir die Böden mit prachtvollen Orientteppichen, die wir zu günstigen Preisen bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich erworben haben.